



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 41831 - 33
Fernschreiber 0846 890

P/XIII/86 - 16. April 1958

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1	Regierungsturz mit anti-amerikanischer Tendenz Zur Situation in Frankreich	35
2 - 3	Maritimes Wettrüsten im Ozeanraum U-Boote mit Atomwaffen?	75
4 - 5	Wehrmachtreform in Schweden ohne Atomwaffen Stockholm gibt ein gutes Beispiel	60
6 - 7	Es geschah in Hiroshima Auszug aus dem Buch "Das Feuer der Sterne" Von Erwin Erasmus Koch	99

* * *
* * *

Zur Beachtung!

Beobachtungen und Gespräche in Moskau

Der Sozialdemokratische Pressedienst wird zum Wochenende in einer Sonderausgabe die ausführliche Reportage seines Chefredakteurs, G. Markscheffel, von einer Reise nach Moskau veröffentlichen.

* * *
* * *

16. April 1958

Regierungsturz mit anti-amerikanischer Tendenz

sp - Der Sturz der französischen Regierung des 38-jährigen Ministerpräsidenten Felix Gaillard erfolgte durch das Zusammenspiel von Rechtsradikalen und Kommunisten. Die Tendenz aller gegen Gaillard gerichteten Angriffe war anti-amerikanisch. Er hatte versucht, eine amerikanische Vermittlung im Tunesienkonflikt von der Nationalversammlung billigen zu lassen. Kurz vor der Debatte im Parlament kam es zu anti-amerikanischen Demonstrationen vor der US-Botschaft in Paris.

Das Zusammenspiel von Rechtsradikalen und Kommunisten mit der anti-amerikanischen Note gibt der neuerlichen Regierungskrise in Frankreich einen eminent internationalen Aspekt. Gewiß werden die Gemäßigten alle Anstrengungen machen, um so schnell wie möglich eine neue Regierung zustande zu bringen. Aber selbst diese neue Regierung bleibt im Druck der Kombination von Rechts- und Linksradi-kalen ausgesetzt. Sobald es diesen Gruppen paßt, können sie wiederum jede gemäßigte Regierung stürzen oder schon deren Zustandekommen verhindern.

Die Motive der Kommunisten für dieses Manöver dürften klar sein. Sie haben zwar auch die Nordafrika-Politik aller vorhergegangenen Regierungen bekämpft, sind jetzt entschlossen, sogar mit der Rechten zusammenzugehen, um zu verhindern, daß die Amerikaner in Nordafrika noch mehr Einfluß gewinnen. Diese Taktik entspricht natürlich dem Willen Moskaus, das sich gerade jetzt anschickt, in Nordafrika in einen aktiven Konkurrenzkampf mit den Amerikanern zu treten.

Die französische Rechte dagegen, die immer noch mit einem General de Gaulle im Hintergrund operiert und nicht vergessen hat, daß dieser es war, der 1945 sofort nach der Befreiung Frankreichs demonstrativ nach Moskau flog - was den Amerikanern damals große Kopfschmerzen bereitete - spekulieren auf die wachsende anti-amerikanische Stimmungswelle in der französischen Bevölkerung und hoffen, daraus innenpolitisches Kapital für sich zu schlagen. Neuerdings attackieren sie auch die zu starke Bindung Frankreichs an die NATO.

Die französische Regierungskrise erweist sich also als Ausdruck der Labilität in einem Lande, das nach der Auffassung der Bonner Regierung zu den "Eckpfeilern der europäischen Politik" gehört. Die westdeutsche Außenpolitik wird den Vorgängen erhöhte Aufmerksamkeit widmen müssen und gut daran tun, die Entwicklung in Frankreich realistisch einzuschätzen.

+ + +

Maritimes Wettrüsten im Ostseeraum

mu - Die Bundesmarine hat ihr Aufrüstungsprogramm bekanntgegeben. Es geht über frühere Bekanntgaben, besonders hinsichtlich der Zahl der Kriegsschiffe hinaus, hält aber noch eine Reihe weiterer Aufrüstungsplanungen geheim. Gegenwärtig verfügt die Bundesmarine die zu Dreivierteln an der kurzen Ostseeküste zwischen Kiel und Flensburg massiert ist, über zwölf Admirale und 14 000 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Sie hat 19 Kriegsschiffe und 11 Hilfsfahrzeuge mit einer Wasserverdrängung von 24 700 Tonnen. Dieser Stand hätte ausgereicht, um eine Küstensicherung vor der schleswig-holsteinischen Ostseeküste und mit den davorliegenden dänischen Inselgewässern vornehmen zu können.

U Nun ist aber bekannt geworden, daß die Werften der Bundesrepublik bis zum 31. Dezember weitere 28 Kriegsschiffe und 5 Hilfsfahrzeuge hinzubauen sollen, und daß aus England, Frankreich und den USA weitere 15 Kriegsschiffe noch in diesem Jahr geliehen oder gekauft werden. Demnach wird die Bundesmarine bis zum Jahresende über 123 Kriegsschiffe und 16 Hilfsfahrzeuge verfügen. Am Ende ihrer Aufrüstung, die 1960 in der ersten Phase abgeschlossen sein wird, soll sie 25 000 Mann stark sein und über einen Schiffsraum von 140 000 Tonnen verfügen.

Drittstärkste Seemacht im Ostseeraum

U Man kann bereits heute ohne Übertreibung feststellen, daß die deutsche Bundesmarine dann nach Sowjetrußland und Schweden die drittstärkste im Ostseeraum und in Nordeuropa sein wird. Sie soll beispielsweise 12 Zerstörer von je 2 200 Tonnen allermodernster Bauart erhalten, die auch Raketenabschußrampen besitzen werden. Von diesen Rampen können auf Grund der gegenwärtigen Raketenentwicklung auch Geschosse mit Atomsprengkörpern abgefeuert werden, zumal der Bundestag in seiner Mehrheit für die Verwendung von Atomsprengköpfen Generalvollmacht erteilt hat.

Außerdem läßt es sich nicht weiter geheim halten, daß die Bundesmarine große U-Boote mit Polarisraketen erhalten soll. Das bedeutet eine direkte und massive Bedrohung der Ostseeanlieger. Denn derartige U-Boote können vom Ostseegrund aus feuern, und zwar mit Atomsprengköpfen etwa 2 500 Kilometer weit ins Hinterland und sind zudem auch mit modernen Meßgeräten äußerst schwer auszumachen, zumal sie ungesehen unter Wasser

sehr schnell ihren Abschußstandort verändern können. Es gibt noch weitere Hinweise dafür, daß die Bundesmarine mit den modernsten und aggressivsten Waffen ausgerüstet werden soll, wobei darüber verhandelt wird, die in den Pariser Verträgen aufgelegten Beschränkungen fallen zu lassen.

Das alles wirft heute die Frage auf, ob die Bundesrepublik nunmehr der Ausgangspunkt für ein maritimes Wettüben im Ostseeraum sein soll. Man weiß, daß Polen nur sehr zögernd wenige Schiffe von Sowjetrußland erhalten hat, was auch für die sowjetische Besatzungszone gilt, deren Marinerüstungsstand weit unter dem der Bundesrepublik liegt. Auch die Flotten Dänemarks, Norwegens und Islands sind relativ unbedeutend und auf defensive Küstensicherung zugeschnitten. Der sowjetrussisch finnische Vertrag hat die Marine Finnlands ohnehin nur auf 4 500 Mann mit 10 000 Tonnen Schiffsraum begrenzt, wobei U-Boote und Torpedoschnellboote ganz verboten sind. Nur Schweden wird nach Abschluß der ersten Aufrüstungsphase der Bundesmarine noch eine stärkere Flotte besitzen. Aber es ist nicht in einem westatlantischen Verteidigungspakt eingegliedert, sondern unterhält seine Rüstung zum Schutze der traditionellen Neutralität.

Spionage - Alltagshandwerk

All das muß vor dem Hintergrund der - offen gesagt - Spionage vor Küsten und Häfen im Ostseeraum gesehen werden. Man weiß, daß russische Patrouillenboote bei großen Ostseemanövern der NATO und der Bundesmarine ständig durch die Verbände kreuzen, fotografieren und Funksprüche registrieren. Man weiß aber ebenso, daß ein halbes Dutzend britischer Schnellboote mitten in sowjetische Flottenmanöver hineinfuhr und deren Kriegsschiffe fotografierten. Dabei soll es vorgekommen sein, daß ganz schneidige Kommandanten sogar die Dreimeilenzone nicht beachteten und bis in die sowjetischen Hafenbecken liefen. Jedenfalls gehört das Fotografieren und Radarmessen der gegenseitigen Küsten, Häfen und Kriegsschiffe heute zum "Alltagshandwerk" im Ostseeraum.

Es wäre tatsächlich an der Zeit, wenn man die gegenseitigen Hoheitsgebiete beachten und jede Tendenz, die einen Konflikt auf hoher See auslösen könnte, von vornherein grundsätzlich verbieten würde. Außerdem ist eine ernste Überprüfung notwendig, ob die Bundesmarine von einer Flotte zum Schutz der Küstengewässer zur drittgrößten Ostseeflotte mit aggressivem Charakter ausgeweitet werden sollte.

Die Entscheidungen darüber wären selbstverständlich viel leichter gewesen, wenn Sowjetrußland bereits vor Jahren eingelenkt und seine Flottenmassierungen besonders im Ostseeraum nicht weitergetrieben hätte, wo besonders der hohe Anteil von Fern-Unterseebooten auffällt. Aber jetzt scheint sogar der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo auf Grund der Aufrüstungspläne für die Bundeswehr vor allem Polen und die Sowjetzone sich genötigt sehen könnten, mit gleichen Aufrüstungsplänen zu antworten.

Wehrmachtreform in Schweden ohne Atomwaffen

R. H. - Stockholm

Die Einigung der demokratischen Parteien Schwedens über die Reorganisation der Landesverteidigung hebt sich wohltuend von dem starren Mehrheitsdiktat der Bonner Regierung ab. Für beide Länder bedeutet ein Wettüsten die Bedrohung des Wohlstandes der Bevölkerung und eine Zunahme der Kriegsgefahr. Beide Länder müssten bei einer Ausrüstung mit Atomwaffen gewärtig sein, dass die Gegenseite mit gleicher Münze antwortet, in Polen, Sowjetzone und Tschechoslowakei. Ausserdem würde zweifellos Finnlands gegenwärtige Bewegungsfreiheit gefährdet und die Wiedervereinigung Deutschlands noch mehr als bisher in Frage gestellt.

Man kann den Schweden nicht unterstellen, dass sie die Sicherheit ihres Landes vernachlässigt hätten, denn Schweden hat eine der bestausgerüsteten Landesverteidigungen in Europa. Aber die schwedische Aussenpolitik ist gewohnt, sich qualifizierterer Mittel zu bedienen als Bonn, das getreu einer unseligen Überlieferung sein Heil im militärischen Auftrumpfen sucht. In Schweden sind wie in der Bundesrepublik Kräfte am Werke, die für eine Ausrüstung mit Kernwaffen eintreten, insbesondere die Stäbe der Wehrmacht und konservative Politiker. Ihrem Wunsche wurde jedoch nicht entsprochen, als die demokratischen Parteien eine Reformierung der schwedischen Landesverteidigung vereinbarten, denn man weiss, dass die Einführung von Atomwaffen Schwedens Aussenpolitik lahmgelegt hätte, die sich um eine Entspannung und allgemeine Abrüstung - eventuell zunächst durch regionale Abmachungen - bemüht und z.B. im Rapacki-Plan eine Möglichkeit sieht, zumindest in Zentraleuropa ein atomares Wettüsten zu vermeiden.

Die Reorganisation der schwedischen Landesverteidigung ohne Zuhilfenahme von Atomwaffen bedeutet jedoch nicht, dass man die Gefahren eines Kernwaffenkrieges unterschätzt. Die einzige Wehrmachtsorganisation, deren Wirkungskreis nicht eingeschränkt, sondern erweitert werden soll, ist nämlich die Militärische Forschungsanstalt. Zwanzig hochqualifizierte Fachleute werden den Forschungsstab verstärken, damit das Studium der Kernwaffen-Kriegsführung und die Entwicklung von Schutzmassnahmen intensiviert werden können. Ausserdem soll die Raketenforschung besonders gefördert werden.

Sonst bedeutet die Neuordnung der schwedischen Landesverteidigung eine Anpassung an die gegebenen Möglichkeiten. Die für Militär-

zwecke bewilligten Mittel sind nämlich von Jahr zu Jahr gestiegen, reichen aber - obwohl sie beinahe sechs Prozent des Nationaleinkommen beanspruchen, - nicht mehr aus, um den bisherigen Organisationsrahmen bestehen zu lassen und gleichzeitig mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Der Militärapparat wird daher nun eingeschränkt und zugleich effektivisiert werden. In der Kriegsflotte werden im Laufe der nächsten Jahre die meisten großen Schiffe abgeschafft, die Gesamttonnage bedeutend verringert. Die Invasionbekämpfung auf hoher See wird in erster Linie Aufgabe der Luftwaffe und ferngesteuerter Projektile sein. Aber auch bei der Luftwaffe und bei der Armee werden einige Verbände aufgelassen werden. Die Rekrutenaushebung wird pro Jahr um 7.200 Mann reduziert. Dagegen wird der totale Charakter künftiger Kriege größere Anforderungen an die Zivilverteidigung und an Freiwilligenverbände stellen. Die Verwaltungsorgane der Wehrmachtzweige werden rationalisiert.

Regierung und Opposition sind sich bewußt, daß die gegenwärtige Organisation der Wehrmacht eine lang andauernde Verteidigung nicht ermöglicht und daß die Kräfte eines Volkes von 7.400.000 Menschen eben nicht ausreichen, um eine mehr als 2 000 Kilometer lange Grenze ordentlich zu sichern. Es ist daher nur eine logische Schlußfolgerung, sich in der Außenpolitik mehr auf die Entspannung als auf Säbelgerassel einzustellen. Diese Konsequenzen werden sich früher oder später allen Staaten aufdrängen - wenn es dann nicht schon zu spät ist.

+ + +

Kontrolle von Atomexplosionen?

In der internationalen Diskussion über die Frage, wie man Atomexplosionen kontrollieren kann, hat es kürzlich eine Panne gegeben. Die amerikanische Atomenergiekommission hatte es unterlassen, der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß sich am 25. März in der Sowjetunion eine unterirdische Atomexplosion abgespielt hat. Senator Humphrey, Leiter des Senatsausschusses für Abrüstungsfragen, behielt dieses "Geheimnis" aber nicht für sich, sondern gab es bekannt. Die Schweizer Zeitung "Die Tat" schreibt dazu: "Damit ist der praktische Nachweis erbracht, daß auch unterirdische Explosionen dieses Kalibers selbst in anderen Kontinenten festgestellt werden können, ohne daß sich Kontrollinstanzen in dem Land befinden, in dem die Explosion stattfand". -

+ + +

Es geschah in Hiroshima

"Wir haben das Werk des Teufels getan!" bekannte der amerikanische Physiker Robert Oppenheimer, einer der "Väter" der Atombombe, als er sich über die vernichtende Wirkung seiner Arbeit klargeworden war. Jetzt, da durch Beschlüsse der Regierungsmehrheit auch die Bundesrepublik in den Teufelskreis der Atomrüstung einbezogen wird, sollte man sich einmal wieder jenes Tages erinnern, an dem vor nun fast dreizehn Jahren der drohende Feuerpilz über einer japanischen Stadt erschien. In seinem soeben veröffentlichten Buch "Das Feuer der Sterne" (Erich Schmidt-Verlag, Berlin-Bielefeld-München, DM 15,80) schildert Erwin Brasmus Koch den 6. August 1945, an dem zum ersten Mal eine Atombombe in der Absicht zu töten ausgelöst wurde.

Der Bomber des Typs B 29, "Enola Gay", war zum Abwurf der ersten Bombe bestimmt worden. Oberst Paul W. Tibbets hatte das Kommando der Besatzung übernommen. Als Bombenschütze fungierte Major Thomas W. Perea, als zweiter Flugzeugführer Hauptmann Robert A. Lewis, als Navigationsoffizier Hauptmann Theodore J. Van Kirk.

Teller, Oppenheimer und Leslie Groves sahen in der Nacht vom 5. zum 6. August den letzten Vorbereitungen zum Start des Atombombenträgers zu. Der Sprengkörper wurde in den Schacht der Maschine gehängt. Aber dann kamen dem Oberst Tibbets Bedenken.

Tage zuvor hatten sich nacheinander zwei startende B 29 nicht von der drei Kilometer langen Betonpiste abheben können. Sie waren mit Brandbomben vollgeladen. Zuerst explodierten beim Kopfstand am Ende der Startbahn die Treibstofftanks und Sekunden später die für einen ganz anderen Zweck gedachten Phosphor-Teufeleien. Die Katastrophe wäre unvorstellbar, wenn auch die "Enola Gay" ein gleiches Schicksal fände. Es schien besser, die Endmontage der "Babies" erst während des Fluges vorzunehmen. Entsprechende Befehle wurden erteilt. Dann war der Bomber startklar.

Oberst Tibbets hielt eine kurze Ansprache. "Die Nacht, auf die wir so endlos lange gewartet haben, ist angebrochen," sagte er seiner Bomberbesatzung. "Wir fliegen mit einer Bombe, die die Sprengkraft der Ladungen von hundert Fliegenden Festungen hat. Die Explosion dieser Bombe wird das Ende des Krieges, des Sterbens unserer tapferen Jungens, bedeuten. Jeder von euch erhält eine Brille. Legt sie an, wenn es euch befohlen wird, und seht nicht in den Blitzstrahl, wenn er über dem Ziel aufleuchtet!"

Ein Felägeistlicher rief anschliessend in einem Gebet den Schöpfer um Beistand an: "Allmächtiger Vater, wir bitten Dich, stehe denen bei, die sich in die Höhen Deines Himmels wagen und den Kampf bis zu unseren Feinden vortragen! Behüte und beschütze sie! Wir bitten Dich darum! Erhöre unser Gebet! Denn wir lieben Dich! Mögen diese Männer, die wie wir von Deiner Macht wissen, mit Deiner Hilfe diesen Krieg zu einem schnellen Ende bringen, auf dass wir bald haben Frieden auf Erden! Wir flehen Dich an, dass die Männer, die in dieser Nacht den Flug unternehmen, sicher in Deiner Hut sind und unverseht zu uns zurückkehren! Im Vertrauen auf Dich gehen wir unseren Weg! Amen!"

Gott hat dieses seltsame Gebet erhört. Die Besatzung landete nach vollzogenem Werk, das vorher Szilard eine Schändung der Zivilisation genannt hatte, wohlbehalten wieder auf Tinian.

In einem der beiden Aufklärer, die der "Enola Gay" voranfliegen, befand sich als einziger Reporter der für die "New York Times" arbeitende Journalist William L. Laurence. Er schilderte, was über Hiroshima ge-

schaß:

"Wir meldeten der "Enola Gay" gute Sicht, einen wolkenlosen Himmel, als sich unser kleiner Verband dem Ziel näherte. Genau um 8.50 Uhr überflog die "Enola Gay" die japanische Hauptinsel und nahm Kurs auf Hiroshima. Minuten später heulten die Sirenen der Hafenstadt auf. Doch gleich danach wurde wieder Entwarnung gegeben. Es lohnte sich wohl nicht, wegen drei Flugzeugen dreihundertfünfundsechzigtausend Menschen in Schutzräume und Splittergräben zu jagen. Sogar die Flak schwieg.

Genau um 9.15 Uhr überflog die "Enola Gay" den Mittelpunkt der Stadt, die um 9.20 Uhr nicht mehr existierte. Major Thomas W. Ferebee hatte die Bombe im gleichen Augenblick ausgeklinkt, als das Zentrum erreicht war. Ein Zehntel eines millionsten Teils einer Sekunde später, nach einem Zeitraum, der sich nicht messen lässt, lag Hiroshima unter einer Wolke lodernien Feuers."

Um 9.20 Uhr hörte General Spaatz auf Tinian den Funkspruch der "Enola Gay", zwei Worte: "Einsatz erfolgreich!" Er wandte sich an die Physiker, vor allem an Robert Oppenheimer und Edward Teller: "Es ist geschehen!" Einige Stunden später hörten sie den Bericht der Besatzung der "Enola Gay":

"Die Glut der Atomexplosion musste an Stärke die Sonnentemperatur übertroffen haben. Zunächst wuchs ein Feuerball empor. Er mochte einen Durchmesser von achthundert Meter erreicht haben, als seine Explosion erfolgte. Lodernde Flammen und purpurrote Wolken stiegen, in wallende, weisse Nebelringe gehüllt, daraus hervor. Schliesslich schoss eine riesige Rauchsäule empor. Sie wuchs zu einem Pilz, der sich der Stratosphäre entgegenwölbte und sie erreichte. Nach einer Stunde nahm die Wolke noch an Mächtigkeit zu."

Über die Zahl der Opfer meinte Oberst Tibbets, dass in Hiroshima kein Mensch mit dem Leben davongekommen sei. Das hätte die zehnfache Menge an Toten bedeutet, die Oppenheimer errechnet hatte. Als der Physiker diesen Bericht des Grauens hörte, wandte er sich ab. Es heisst, dass er sich vor Entsetzen erbrochen habe.

Erst später wurde bekannt, dass die Zahl der Toten und Vermissten in Hiroshima 92 133 Menschen betragen hatte, dass es 37 424 schwerverletzte Opfer gab und dass durch Strahlungsschäden 235 656 Menschen betroffen worden wären.

Zwei Tage nach dem Inferno, das Hiroshima verschlang, detonierte die letzte Atombombe aus der Produktion des "DSX"-Projekts über Nagasaki. Sie kostete 25 677 Menschen sofort das Leben, 23 345 Einwohner wurden schwer verletzt, 89 025 erlitten Strahlungsschäden. Japan kapitulierte bedingungslos.

Die USA hatten sich vor den Russen die Besetzung des Inselreiches gesichert. Sie waren überzeugt, dass ihnen der Beweis ihrer unermesslichen Macht gelungen war. Sir Winston Churchill teilte den Triumph der Amerikaner: "Endlich besitzen wir Alliierte die Waffe, mit der wir jeden Angreifer abschrecken werden! Gott hat sie den Gerechten gegeben!"

Im Taumel dieses Überschwangs verhallten die Warnungen Edward Tellers, der voraussagte, dass die Sowjets bald, sehr bald eine gleichwertige Probe ihrer Macht bieten könnten.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel